

„Fritze“ ein Affenleben Tiergeschichte

Wohl weiss ich, dass diese kuriose Geschichte manch einem befremdlich vorkommen wird, teils wegen der Ausführlichkeit bei der Schilderung von Affenartigkeiten, teils wegen des Versuchs, eine Affen-Biographie zu veröffentlichen. Aber warum sollte ich nicht? War doch Fritze zu meiner und vieler anderer Leute und vor allen vieler Kinder Freude ein Glanzstück in dem zoo-artigen Kunterbunt, worin sich ausser dem Affen auch Hunde, Katzen, Quati, Fuchs, Reh, Papagaien, Reiher, Strauss und eine Menge der schönsten und buntesten Vögel befanden.

Als Schulmeister in der vor mehr als 50 Jahren noch jungen Kolonie Erechim, heute Getulio Vargas, bekam ich von den deutschen Kolonisten allerlei Raritäten aus Fauna und Flora des kaum erschlossenen Urwalds frei Haus geliefert. Zwar konnte es dabei passieren, dass man mir in einer Schuhschachtel ein fauchendes Wesen brachte. Die Schachtel trug die Aufschrift: Junger Waschbär. Als ich dann im Beisein meiner Schulkinder das Tierchen in einen Käfig springen liess, lachten einige Buben hellauf und schrieen: Ein Stinktief!

Den Fritze kaufte ich für paar Milreis von unserem Bäcker am Stadtplatz, weil er ihn los sein wollte, denn die Bäckersfrau konnte den Fritze nicht ausstehen. Das beruhte auf Gegenseitigkeit. Kam sie in seine Nähe, dann machte er Krach, das heisst, sein Pfeifen und seine Grimassen wurden herausfordernd und Krach machte er mit seiner Kette.

Nur wenige Wochen vorher hat der Bäcker den noch jungen Pfeifaffen, der allgemein als Mico bekannt ist, von einem Kolonisten am Rio Ligeiro gekauft. Dieser Kolonist war mit Spreewasser getauft und hatte seinem Mico den geläufigen Namen „Fritze“ gegeben, der, wie mir scheint, ganz gut zu ihm passte und er hörte ja auch prompt darauf. Der muntere Vierhänder hatte sowieso etwas von dem legendären Berliner Schusterjungen an sich, den man sich als mundspitzendes Pfeifgenie allerwärts gut vorstellen kann.

Nun muss man wissen, der Fritze hatte einen genieteteten Lederriemen um den Leib; daran war eine leichte aber doch feste Kette mit mehreren Wirbeln und Karabinerhaken befestigt. Bei dem Berliner als auch bei dem Bäcker war Fritze recht kurz gehalten worden, denn die Kette war nur einen Meter lang. Deshalb bekam das lebhaftige Tier von mir grösseren Spielraum; die Kette wurde auf zwei Meter verlängert

und mit einem leichten Metallring versehen, der einen vier Meter hohen glatt abgerundeten Balken umschloss.

Der Balkon wurde mit seinem angekohlten Ende fest im Boden auf dem Hühnerhof wohl einen Meter tief eingegraben und so mit Hartholzkeilen befestigt, dass man getrost ein schönes Affenhaus mit freiem Liegeplatz auf seiner Spitze befestigen konnte.

Einen Meter vom Boden umschloss eine breite runde Holzplatte den Pfahl, von der Fritze sich Futter und Getränk holte. Die neuen Lebensbedingungen machten dem Pfahlaffen offensichtlich Spass. Er flitzte den Pfahl auf und ab, ohne von der Kette behindert zu sein, denn er hielt sie so nebenbei gut ausbalanciert mit dem Schwanz. Sein Absteigen war manchmal ein schwingendes, fliegendes Kreisen um den Ständer, soweit die Kette es gestattete.

Bemerkenswert ist die Verhaltensweise dieser kleinen Affen als Einzelwesen in der Gemeinschaft mit anderen Tierarten. Hunde, Katzen, überhaupt Haustiere zeigten keine Scheu vor ihm und auch er war gleich zutraulich. Dagegen Tiere aus dem Wald, wie Reh, Wildkatze, Waschbär oder auch Brüllaffe u. a. waren ihm nicht sympatisch und das zeigte er durch tolle Grimassen.

Unsere Hunde kamen zu ihm und er setzte sich ihnen auf den Rücken, machte sich an ihren Schnauzen zu schaffen und kratzte mit seinen spitzen Fingerchen an den Hundezähnen herum. Das liessen sie sich gerne gefallen.

An den manchmal recht kalten Winterabenden holte ich Fritze für die Nacht ins Wohnhaus. Er hielt mir schon die Kette entgegen, damit ich den Karabinerhaken öffnete und er mit paar langen Sätzen ins Haus springen konnte. Seinen Platz kannte er dort genau: am Ende der eingemauerten langen Ofenplatte in der äussersten Ecke machten ihm die zwei Katzen bereitwillig Platz und rückten dann wieder in seine Nähe. Ihre Höflichkeit belohnte er mit eifrigem Durchsuchen ihrer Pelze nach den unvermeidlichen Flöhen.

Der Fritze war schlau, ja, er war überlegend und listig. Das zeigte er bei einer Unart, die ihm nicht abzugewöhnen war. Meistens kümmerte sich der Affe nicht um das Hühnervolk um ihn her. Nur wenn das Federvieh gefüttert wurde, kletterte Fritze auf den Boden und raffte sich ein paar Hände voll Maiskörner auf und trug sie in seine luftige Behausung. Warum das? Zwar knabberte er auch das eine oder andere Korn, aber was sonst ein Affe nicht macht, das tat er. Er legte sich einen Vorrat an, für später?

Ja, dieses später hatte eine besondere Bewandtnis und stand in Beziehung zu seiner Unart.

Wenn längst kein Korn mehr auf dem Hühnerhof herumlag, dann turnte Fritze mit einigen Maiskörnern auf das runde Brett herab und liess recht auffällig ein Korn fallen. Die nächst befindlichen Hühner stürzten sofort herbei und das Korn war weg. Fritze warf wieder ein Korn aber näher am Pfahl und dabei beäugte er genau die in Greifnähe kommenden Hühner. Wieder ein Korn! Und mit affenartiger Geschwindigkeit hatte er das vorher ausgesuchte Huhn am Hals, presste es an sich und sprang damit auf den runden Tisch zurück. Mit drei Händen hielt er das Huhn fest und mit Sorgfalt durchsuchte er dann die grössten Flügel- und Schwanzfedern, bis er gefunden hatte, was er suchte: eine besonders grosse und neue Feder, die er mit raschem Ruck ausriss, dann das schimpfende Huhn losliess und vom Tisch fegte.

Mit der Feder quer im Pfeifmaul kletterte er dann bis auf das Dach seines Hochhauses und inspizierte dann den Kiel der Feder auf das Genaueste und wenn er daran noch eine Blutspur fand, pfiiff er laut und vergnügt. Stundenlang lutschte er danach an dem Federkiel, wobei er unausgesetzt seine tiefen Verbeugungen machte. Hierdurch erinnerte er mich an die kleinen Afrikanerboys-Figuren, die auf den Opferkästen in den Missionshäusern drüben sitzen und die dankbar zu wippen anfangen, wenn man einen Groschen in den Kasten wirft. Es ist was dran, wenn vom dummen Huhn gesprochen wird, denn immer wieder fiel ein Huhn auf den Affentrick rein.

Der Fritze konnte zu jeder Zeit zu einer stets gleichablaufenden Vorstellung veranlasst werden, die man vielleicht auch als Ferkelei bezeichnen kann, ihm aber immer einen grossen Spass machte.

Mit der Überreichung eines rohen Hühnereies an Fritze begann die Vorstellung. Sehr vorsichtig nahm er es mit nach oben auf die Veranda. Er schlug das Ei blitzschnell auf und in Sekundenschnelle hatte er Eiweiss und Dotter mit beiden Händen sich auf den Bauch geschmiert und verrieben, wobei er helle Freudenpfiiffe hören liess. Und nun begann eine stundenlange Leckerei, die erst aufhörte, als er wieder absolut sauber war.

Zu allen Zeiten gab es durchtriebene Bürschchen. Auch ich hatte eins unter meinen Schulbuben. Der gab eines Tages während der Schulpause dem Fritze ein faules Ei. Als die Gegend entsetzlich zu stinken anfang, wurde ich auf die Ursache

aufmerksam. Aber, o Wunder, der Fritze behandelte das faule Ei nicht anders als die frischen Eier, nur dass es diesmal mit der Leckerei noch länger dauerte.

Von seiner hohen Warte aus hatte der mit fünf Greifgliedern und weitschauenden Augen ausgerüstete Wächter einen grossen Rundblick. Die Strasse von Erebango konnte er weit überblicken. Wenn ich abends von der Zweigschule geritten kam, so wusste man in der Nachbarschaft sofort, dass ich in wenigen Minuten kommen würde. Der Fritze stimmte bereits ein Pfeifkonzert an, sobald er die ihm bekannten Ross und Reiter am Horizont bemerkte. Ein unbewaffnetes Menschaugen würde wohl kaum so scharf sehen können, wie es dem Fritze möglich war.

Mehr als einmal hatte sich der Kletterkünstler frei machen können; dann kostete es einige Mühe, ihn von den nahen Bäumen herunterzulocken; aber mit irgendeiner Süßigkeit war er immer wieder zu bewegen, sie mir aus der Hand zu nehmen und sich dann willig festmachen zu lassen.

Das Leben des Fritze endete in einer Katastrophe und sein luftiger hoher Wohnplatz wurde ihm zum Verhängnis. In einem Wirbelsturm, der einem sommerlichen Nachtgewitter vorausraste und der im ganzen Gebiet grossen Schaden an Pflanzungen und Gebäuden anrichtete, wurde auch das Affenhaus heruntergerissen und zerstört. Den Schrei des Fritze hörte ich im Hause, schnell war ich bei ihm draussen, befreite ihn aus den Trümmern und von der Kette. Er wollte auf meinen Arm springen aber ein Schmerzensschrei war die Folge.

Im Hause untersuchte ich ihn genau. Weder am Kopf noch an einem seiner Glieder war er verletzt, auch das Rückgrat schien in Ordnung zu sein. Allein, von Stund an wollte er nichts mehr essen, nur trinken, trinken. Gewiss hatte er innere Verletzungen erlitten, er fiberte mehr und mehr. Mit Aconitum und andern Hausmitteln versuchte ich zu helfen. Umsonst. Nach ein paar Tagen war Fritze, ohne einen Klagelaut hören zu lassen, gestorben.

Meine Schulkinder waren genau so traurig wie ich und sie liessen es sich nicht nehmen, dem Fritze unter einer Palme im Garten ein Grab zu machen.

Darüber sind nun schon mehr als fünfzig Jahre vergangen. Aber den munteren Fritze mit seiner aufrechtstehenden Lehrlingsfrisur, den lustig-listigen Augen, sein in allen Tonarten beherrschtes Pfeifen, ganz und gar Ausdruck seiner jeweiligen Gemütsstimmung, ob froh, gereizt, böse oder gelangweilt, überrascht oder auch dankbar, - das alles vergesse ich nicht.

Fonte: *Serra-Post Kalender*. Ijuí, Ulrich Löw, 1973, p. 169-173.